Helene Fischer als Echo-Queen

Gleich vier Trophäen für Deutschlands Schlagerkönigin – Musikbranche feiert sich in einer dreistündigen Show

Von Julia Kilian und Elke Vogel

Jetzt sind es 16 Echos: Sängerin Helene Fischer (großes Bild) freut sich über weitere vier Preise. Dieter Birr (oben, rechts) und Dieter Hertrampf von der Band Puhdys werden für ihr Lebenswerk ausgezeichnet. Sängerin Sarah Connor ergattert den Preis als „Beste nationale Künstlerin Rock/Pop". Fotos: Pedersen/Kalaene/dpa

Berlin (dpa) Für Helene Fischer regnet es schon Lobesworte, da ist ihr großer Sieg noch gar nicht klar. Sie sei so beliebt, „sie könnte in einem Briefkasten in Panama auftreten und die Fans würden trotzdem Schlange stehen", sagt ein Moderator. Deutschlands Schlagerkönigin ist nicht zu bremsen – bei der 25. Echo-Verleihung kassierte sie am Donnerstagabend in Berlin gleich vier Trophäen. Damit ist die 31-Jährige nun stolze Besitzerin von insgesamt 16 Echos – und hängte die bisherigen Spitzenreiter ab: die Kastelruther Spatzen (mit bislang 13 Echos).

Helene, das ist ein Garant für wirtschaftlichen Erfolg. Und für den Echo. Die blonde Sängerin steht im schwarzen Mini-Spitzenkleid auf der Echo-Bühne und hat Tränen in den Augen. Es sei eine „unfassbare Ehre", sagt sie, als sie die Auszeichnung für ihre Platte „Weihnachten" als Album des Jahres entgegennimmt. Weitere Preise gibt es für sie in den Kategorien Crossover, Live-Act National und Musik-DVD/Blu-Ray.

Enttäuschung dagegen bei Rapper Sido („Astronaut"). Er ging mit vier Nominierungen als Favorit ins Rennen – dass er keinen davon bekommt, posaunt er dann schon während der Livesendung raus. „Die sind so dumm hier beim Echo", sagt Sido mit Sonnenbrille, „hinter der Bühne stehen alle Preise rum."

Beim Fernsehpublikum kommt die mehr als dreistündige, live in der ARD übertragene Show mit 3,37 Millionen Zuschauern und einem Marktanteil von 11,6 Prozent eher mäßig an. Die deutsche Musikbranche feiert sich weitgehend selbst – und mit dem Echo oft die Immergleichen. Internationale Stars machen sich rar. In besseren Jahren sorgten zum Beispiel Robbie Williams, Shakira und Kylie Minogue für den Glamour-Faktor. Als beste Künstler Rock/Pop International werden dieses Mal die Briten Adele und Ed Sheeran ausgezeichnet – in Abwesenheit.

Bester Künstler Rock/Pop National wird Andreas Bourani, als sein weibliches Pendant wird Sarah Connar geehrt. Die Puhdys werden für ihr Lebenswerk ausgezeichnet, Roland Kaiser für sein soziales Engagement. Auch ein Newcomer kann punkten. Joris („Herz über Kopf") bekommt drei Echos, darunter den Kritikerpreis. Der orientiert sich im Unterschied zu vielen anderen Kategorien nicht am Verkauf, sondern an einer Jury. Eine Auszeichnung (Sparte Rock Alternative/National) geht an die umstrittenen Deutschrocker von Frei.Wild. Die Band war 2013 beim Echo noch von der Nominierungsliste gestrichen worden, nachdem andere Gruppen mit einem Boykott gedroht hatten. Der Hit des Jahres kommt von Lost Frequencies („Are you with me"). Durch den Abend manövriert eine hervorragend aufgelegte Barbara Schöneberger.

Paul Theroux wird 75

Von Gisela Ostwald

Pupukea/New York (dpa) Es gibt nur wenige Flecken auf der Erde, die Paul Theroux noch nicht erkundet hat. In mehr als 40 Büchern schildert er Menschen und Landstriche rund um den Globus. Um seine Abenteuerlust zu wecken, reiche ein Hinweis auf drohende Gefahr, auf Malaria, unfreundliche Leute oder entsetzliches Essen, sagte er einmal. An diesem Sonntag wird er 75 Jahre alt.

Wenn er nicht auf Achse ist, lebt Theroux in Pupukea, einem Nest im Norden der Hawaii-Insel Oahu, paddelt im Pazifik und züchtet Hühner. Für den Sommer hat er ein Standbein auf Cape Cod an der amerikanischen Nordostküste.

Nicht, dass ihn die Ferne nicht mehr locke, sagte der Weltenbummler. Zu der Handvoll von Zielen, die ihn noch reizen, gehören das krisengerüttelte Swat-Tal in Pakistan, die Sachalin-Insel im äußersten Osten von Russland und die als Darién-Hindernis bekannte Lücke in der Panamericana, der ansonsten durchgehenden Straße zwischen Nord- und Südamerika.

International bekannt wurde Theroux Anfang der 70er Jahre mit dem Klassiker „The Great Railway Bazaar" (Deutsch: „Abenteuer Eisenbahn"). Es schildert seine Zugreise von London über den Balkan, Vorder-, Zentral-, Süd- und Südostasien bis nach Japan und zurück durch die Sowjetunion. Bald darauf trampte er durch Mittel- und Südamerika, wanderte rund um Großbritannien, ließ sich von Ägypten bis ans Kap der Guten Hoffnung treiben und paddelte zwischen den Inseln von Ozeanien. Wenig Sympathie hegt Theroux für organisierte Reisen in abgelegene Länder, obwohl sie oft als „Entwicklungshilfe" für deren Bewohner deklariert würden.

Als Sohn katholischer Eltern war Theroux mit fünf Geschwistern im US-Bundesstaat Massachusetts aufgewachsen. Nach dem Studium 1963 zog es ihn erstmals in die Fremde. Als Freiwilliger für die humanitäre Organisation Peace Corps unterrichtete er in Malawi. Es folgten Posten an der Makerere Universität in Uganda, später in Singapur und London.

Von den vielen Romanen, die natürlich mit seinen Erfahrungen gespickt sind, endeten vier auf der Kinoleinwand: „Saint Jack" (Regie: Peter Bogdanovich), „Doctor Slaughter", „Mosquito Coast" und „Kowloon Tong" über Großbritanniens Übergabe von Hongkong an China mit dem Filmtitel „Chinese Box". *Foto: Kaszerman/dpa*

Apokalyptische Schönheit

Endzeitfantasien: Video und Fotografien von Ben Goossens in der Münchner Residenz

Von Annette Krauß

München (DK) Von den verwitterten Wänden bröckelt der Putz, auf dem Boden blühen Salze aus, der dämmrige Raum ist menschenleer. Öffnet sich dort hinten eine Tür zu einem weiteren Raum? Ist dort ein Lichtschein auszumachen? Die Situation ist unübersichtlich. Würde man es wagen, diesen Raum zu betreten? Oder wäre die Angst vor einem möglichen Einsturz des Gebäudes zu groß? Neugierig nähert man sich der Bildoberfläche. Denn die Rede ist von einer Ausstellung, in der großformatige, hinterleuchtete Fotos und ein Video von Ben Goossens gezeigt werden. Der Münchner Künstler erhielt den diesjährigen Kunstpreis der Bayerischen Akademie der Schönen Künste.

Die Vorarbeiten zu den fotografischen Arbeiten sind immens. Inspiriert von Bunkeranlagen, so erzählt der Künstler, baut er Modelle von Räumen, die in ihrer Verschachtelung und mit ihren Öffnungen den Raum mehr verunklären als umreißen. Mit Salzen und Schimmelkulturen werden dann Oberflächen der Wände und des Bodens gestaltet. Dann wird die Miniatur-Architektur kunstvoll mit Lichtkegeln so in Szene gesetzt, dass weite Teile im Dunkeln bleiben. Was der Fotoapparat festhält, sind Räume aus Alpträumen, die zugleich an die verwunschenen Szenen des sowjetischen Regisseurs Andrei Tarkowski erinnern – nur dass bei Goossens die Orte menschenleer sind.

Goossens wurde 1982 in München geboren, machte zunächst eine Ausbildung zum Schreiner in Garmisch-Partenkirchen und studierte dann an der Münchner Akademie bei Stephan Huber. In seiner Laudatio lobte der Professor die Quartiere „voll ruinöser Schönheit", und beschreibt sie zugleich als „architektonische Entzündungen". Tatsächlich erinnern die gezeigten Modellbauten an gealterte Körper, die im Verfall überwuchert werden von organischen Strukturen.

Intensiviert wird dieser Vorgang in dem filmischen Beitrag „Lucid Liquid", einem Video von 20 Minuten Länge aus dem Jahr 2014 – seine Diplomarbeit. Der Zuschauer taucht in das Erlebnis eines Raumes ein, der zunächst von Licht erfüllt wird. Bald fließt hier schwarzes Wasser ein, das sich in den Ecken sammelt und dann wieder glucksend abläuft, während aus Ritzen und Klappen zischend ein Gas einströmt, dessen Rauch zur Decke aufsteigt – bis schließlich alles zum Einsturz kommt.

Es sind also apokalyptische Szenen, die trotz ihres Schreckens durch ihre Schönheit faszinieren, wenn das Licht auf schwarzen Wassertropfen und in zarten Rauchschwaden spielt. Zugleich gemahnt gerade dieses Video an Orte des Krieges und des Holocaust, in denen die leidenden Menschen jedoch ausgeblendet sind. Ein Gegenentwurf zu diesen Räumen ist die Arbeit „3 Sekunden": Hier öffnet sich auf Knopfdruck eine Klappe und gibt den Blick auf ein grünes Paradiesgärtchen frei – auch dieses im Miniaturformat, mit echten Pflanzen und einer farbenfrohen Beleuchtung. Doch geht es nicht ohne Schrecken, denn ein dröhnender Lärm stört den Blick in die Idylle. Für die neun morbiden Inszenierungen von Goossens sind die Räume in der Münchner Akademie mit ihrem verblichenen Charme ein idealer Ort. Doch sie wären es wert, auch einmal in einem Palazzo auf der Biennale von Venedig gezeigt zu werden.

„Danach" heißt diese Arbeit von Ben Goossens – ein mit Schimmel überzogener Raum. Foto: Goossens

Bis zum 30. April in der Akademie der Schönen Künste in der Münchner Residenz, Eingang Max-Joseph-Platz 3, Dienstag bis Donnerstag 11 bis 17 Uhr, freitags bis 16 Uhr.

Spitzfindigkeiten eines Gehirnwindungsakrobaten

Bei den Ingolstädter Kabaretttagen präsentiert Gunkl sein Programm „So Sachen – ein Stapel Anmerkungen"

Von Karl Leitner

Ingolstadt (DK) „Seid ihr alle da?" ruft der Kasperl zu Beginn, und alle schreien „Ja!". Frage und Antwort sind zwar komplett überflüssig, weil selbstevident, aber die hirnlose Brüllerei mache nun mal Spaß, sagt der Mann, der auf der Bühne der Neuen Welt steht. „Warum donnert es?" fragte einst der kleine Günter Paal, der sich „Gunkl" nennt, mit fünf Jahren. Eine Antwort habe er damals zwar bekommen, aber die habe nicht zur Frage gepasst. Heute wisse er, dass Ähnliches auch im späteren Leben immer wieder vorkommt.

„Ich war ein schwieriges Kind", gibt der Kabarettist aus Wien freimütig zu. Das glaubt man gerne, denn er ist ja auch ein schwieriger Kabarettist. Wobei sein neues Programm „So Sachen – ein Stapel Anmerkungen" im Vergleich zu den Vorgängern ja sogar noch griffig ist, denn diesmal belässt er es nicht bei theoretischen oder philosophisch-abstrakten Erklärungen zur Funktionsweise der Welt um uns herum, sondern flicht immer wieder Beispiele ein, legt Querverbindungen offen wie etwa die vom Kasperltheater zur Sportpalastrede des Joseph Goebbels und zieht daraus den logisch Schluss, dass gedankenloses Gebrüll nicht nur Spaß machen, sondern auch in den Untergang führen könne.

Liebt die Spintisiererei: Gunkl alias Günther Paal. Foto: Leitner

Logik ist das Stichwort. Sie ist Gunkls Partner. Es gibt im Programm des Gehirnwindungsakrobaten Spitzfindigkeiten zuhauf, waghalsige Gedankensprünge und auch ziemlich viel Spintisiererei und „Herumgerede", aber logisch begründet und felsenfest untermauert sind seine Argumentationsketten immer. Was das Publikum durchaus fordert, ja, herausfordert, denn wer auch nur einen einzigen Halbsatz verpasst, der steigt unweigerlich aus. Früher hätte Gunkl das völlig kalt gelassen, beim neuen Programm bietet er sogar Teilzusammenfassungen an. Immer wieder werden Kabarettisten gefragt, wie sie sich ihre mitunter ja recht komplexen Texte, die zudem auch noch den Gesetzen der Kausalität genügen müssen, merken können. Bei einem wie Gunkl ist diese Frage durchaus berechtigt, denn seine Ausführungen sind nicht nur absolut schlüssig, sondern auch noch sprachlich ausnahmslos perfekt.

Ist Gunkl ein Freigeist? Mag sein. Andererseits steht aber gerade er mit beiden Beinen im Leben, weil er unbedingt wissen will, welchen Gesetzmäßigkeiten es gehorcht. In dieser Hinsicht ist er unerbittlich und gibt keine Ruhe, bis er endlich die richtigen Antworten für sich gefunden hat. Die teilt er uns dann mit, was uns Respekt abnötigt und gleichermaßen Vergnügen bereitet.